Orplid, mein Land.

Roman von Erika Riedberg.

(2. Fortsetzung).

Ueber Frau von Beeken kam gleich nach ihrer Uebersiedlung ein völliges Nachlassen aller Energie.

Die Reaktion trat so plötzlich ein, hielt so lange, fast wie ein schleichendes Fieber an, daß eine Verwirklichung ihres Arbeitsplanes, Stundengeben und Uebersetzen, ausgeschlossen war.

Malve stand vor der Notwendigkeit, jede Beschäftigung, die sich ihr bot, zu nehmen.

Vorläufig wußte sie noch nicht, woher und von wem eine bekommen.

Sie ging durch die Museen. Und während sich ihre Augen an der Herrlichkeit der Meisterwerke erquickten, lebte nur der eine Gedanke in ihr: „Hätte ich wenigstens eine Kunstschule besuchen können! Aber Kunststudien kosten Geld!"

Mutlos stieg sie die breite, schöne Treppe des Ausstellungsgebäudes wieder hinunter — langsam, wie in schwerem Traum.

Vor ihr der freie Platz lag hell im Sonnenglanz. Der Himmel war blau, und alle Menschen hatten fröhliche Gesichter.

Elektrische klingelten vorüber, übervoll nach den Vororten hinaus besetzt. An den Haltestellen Gedränge, Lachen, heiteres Schwatzen.

Malve sah die Fröhlichkeit, spürte, wie sie die Menschen zusammenführte, sie einander freundlich zunicken ließ: Willst du auch hinaus aus der engen Stadt?

Und plötzlich packte sie eine heiße Sehnsucht, einmal aus Straßenstaub und Häusermauern herauszukommen — Felder zu sehen, Bäume rauschen zu hören — — —

Ach, Beekendorf! Beekendorf!

Ehe sie's klar gedacht, war sie auf die Plattform einer Straßenbahn gesprungen. Drinnen kein Platz mehr, sie mußte bleiben, wo sie war, eingekeilt zwischen Herren, die den Rauch ihrer Zigarren in die reine, schöne Luft bliesen.

So weit wie möglich trat sie an die Balustrade.

Und nun, wo sie mitten drin war in dieser Fröhlichkeit, die vor Minuten sie noch unwiderstehlich gelockt hatte, nun fühlte sie sich von dem Schwatzen und Lachen abgestoßen, kam sich unsäglich vereinsamt vor.

Ohne zu wissen, wie hochmütig ihre Haltung und ihr Ausdruck waren, sah sie starr geradeaus.

Ein paar junge Leute, die versucht, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wandten sich bald von ihr ab.

An der nächsten Haltestelle sprang sie, bevor das Ziel aller, das Vergnügungslokal draußen im Walde, erreicht war, eilig und voll Unruhe ab.

Auf Seitenwegen, die der Schwarm der Ausflügler nicht betrat, strebte sie dem freien Felde zu.

Und nun spürte sie ihn, den altbekannten, lang vermißten Duft von Erde und Wald.

Vor ihr dehnten sich Felder, und fern, ganz in der Weite, lag die Welt, von Schimmer übergossen, geheimnisvoll — verheißend.

Und vor dieser goldenen Weit versank die enge Nähe um sie. Was sie noch eben gelockt, beglückt im Heimatgedenken, das war nicht mehr.

Fort, fort zog ihre Seele ein unsägliches Verlangen. Ein Sonnenland tauchte vor ihr auf — endlos weit — sie starrte hinaus unter zitternden Herzschlägen — mit Augen, aus denen die Sehnsucht schrie — und sie wußte, wußte so genau, daß alle die geheimnisvolle, verheißende Ferne — Sehnsucht bleibt.

Tränen legten einen Schleier über ihre Augen — hinab — hinab, du süßer, du holder Traum! — Das Land, das ferne ihr geleuchtet, versank.

Langsam verflutet die Woge heiße: Liebessehnsucht, ihre Blicke, die eben noch in sonnengoldene Endlosigkeit getaucht, kamen zurück, hefteten sich auf den Boden.

Ihr armes Herz, schwer von immer erneuten Entsagungskämpfen, ward matt.

Sie setzte sich am Wegrain auf eine Böschung.

Rechts von ihr lag eine Wiese, üppig und reif zum zweiten Schnitt. Hier und da ragte aus der grünen Fläche ein einzelner hoher Baum.

Sie haben etwas so Stolzeinsames, so Königliches, diese einzelnen Bäume.

Breit fiel ihr Schatten auf das goldig glänzende Wiesengrün.

Rechts wogte ein Kornfeld, Schwere Aehren neigten sich im Winde, der Ernte harrend.

Ueberall spürte man's: bereit war die Erde, zu geben, aus unerschöpflicher Fülle. Nicht einen ließ sie ohne Gabe, der ihre Forderung erfüllte. Erst du das Deine, dann ich das Meine.

Keiner blieb ohne ihren Segen, dessen Herz jemals das Wort vernommen: Bist du auch würdig, hast du gelernt, meine Güter zu empfangen?

Mit tausend Stimmen sprach diese erntereife Welt zu Malve. Anders als in der Heimat, mahnender, fordernder.

Und plötzlich begriff sie die Fehler der Vergangenheit und die Aufgabe der Zukunft.

Sie hatte gesorgt und geschafft, um einst, wenn ihr Tagewerk dennoch vergeblich gewesen, mit ruhigem Gewissen vor dem Zusammenbruch stehen zu können.

In schlaflosen Nächten, in mühebelasteten Stunden waren heiße Gebete, flehentliche Bitten aus ihrem Herzen aufgestiegen, und als ihnen keine Erfüllung geworden, hatte sie mutlos die gefalteten Hände gelöst: „Es soll nicht sein! Mir ist kein Glück beschieden."

Schließlich erwartete sie nichts mehr, nahm schweigend, klaglos alle Verneinungen ihrer Wünsche hin.

Aber sie tat auch nichts mehr. Kampfmüde, arbeitsmüde beugte sie das Haupt.

Und meinte wohl in mancher langen, trüben Stunde, Ergebung in das Geschick sei alles, ja sei mehr, als die Vorsehung gerechterweise von ihr verlangen könne.

Jetzt im Anblick dieser im Früchtetragen prangenden Erde sank es wie ein Schleier von ihrem zagenden Gemüt.

Sie begriff: Bitten ist nichts, wenn die heitere Zuversicht auf Erfüllung fehlt. Gläubig und froh wie ein Kind muß ich vertrauen, muß fest und unerschütterlich überzeugt sein von meinem Anteil an allen unermeßlichen Gütern der Welt, muß durch freudige Arbeit, durch fröhliches Hoffen den Geber aller Gaben ehren.

Ich bin nicht bereit gewesen zum Empfange, darum, weil ich an kein Glück mehr glaubte.

Mein furchterfülltes, mattes Herz stammelte wohl sein zitterndes Gebet in Angst und Schmerz, aber es wußte nicht, daß es laut und freudig sprechen durfte: Du, Schöpfer dieser überreichen Erde, hast so viel. Gib auch mir mein Recht! Ich werd's verdienen und dich lieben.

Weitgeöffnet sahen Malves Augen in alle Pracht hinaus. Und während dieses Schauens strahlte mit dem Verstehen ein Freuen in ihnen auf.

Zum erstenmal seit langem fühlte sie sich nicht als Ausgeschlossene von Sonnenschein und Freude.

In Wehmut schmolz die Starrheit ihres Schmerzes. Und stark und befreiend von tatenloser Ergebung strömte ein neuer Wille, eine beglückende Arbeitskraft ihr durch Herz und Glieder.

Glauben, daß man was kann, glauben an den Erfolg ehrlichen Strebens, glauben mit heiterem Vertrauen an den vom Schöpfer verheißenen Anteil eines jeden an den Schätzen der Welt — das ist die Lösung.

Krank vor Sehnsucht hatte sie sich vor kaum einer Stunde in das duftende, weiche Gras sinken lassen, nichts anderes wünschend, als so still und abseits die Augen schließen zu können, die Seele fortziehen lassen auf dieser Woge grenzenlosen Heimwehs, erstickender, tötender Sehnsucht, unmerklich, schmerzlos eingehen zu dürfen in das Land des Vergessens — —

Jetzt stand sie auf mit jugendstarken Gliedern, bereit zum Kampf mit Schwäche und Weh, bereit zur Arbeit, Erfüllung hoffend und deshalb würdig zum Empfangen ihres Lohnes.

Ihre schönen leidvollen Augen sahen rings in die Runde. Diese Herrlichkeit hatte sie entweiht durch ein kummervolles Gesicht!

Nicht allein ihre Mitarbeit in dieser Schöpfung ohnegleichen hatte sie versagt, sondern auch den Dank dafür. Hatte fahnenflüchtig vom Posten weichen wollen. Sei er auch noch so winzig und trotzdem noch so schwer — nie mehr! Nie mehr!

Leichten Schrittes ging sie auf schmalem Pfad neben der Wiese dahin, auf deren Goldgrün sich allgemach lange malerische Schatten legten — Schatten, die das Sonnenlicht um so glühender, um so verheißungsvoller machten.

* * *

Am anderen Tage hatte Malve Glück mit ihrem Gang um Arbeit. Sie traf den Chef selbst.

In einer der ersten Kunsthandlungen der kunstfreudigen Stadt legte sie ihre Zeichnungen vor.

Der elegante junge Inhaber einer alten renommierten Firma fand die Arbeiten im ganzen sympathisch, einzelne gut, wenige sogar sehr gut.

Er begegnete der schönen Verfertigerin als Gentleman mit ritterlicher Höflichkeit, konnte ihr aber wenig Hoffnung machen, selbst Abnehmer ihrer Arbeiten zu werden.

„Ich mache meine Bestellungen bei den Künstlern und in den Kunstgießereien fast ausnahmslos nach Modellen, wenn ich nicht direkt Originalarbeiten erwerbe. Fast nie lasse ich nach Vorlagen anfertigen", sagte er bedauernd und hätte angesichts des Schattens, der ihre Augen überzog, am liebsten die sämtlichen Entwürfe für schweres Geld angenommen. Aber wenn er das wirklich tat, Nachbestellungen konnte er nicht machen, und somit würde ihr im Grunde doch nicht geholfen sein.

Er schob in einer Art Verlegenheit die Blätter hin und her.

Sie mußte offenbar große Hoffnungen auf ihn gesetzt haben. Wer weiß, wie nötig diesem wunderschönen Geschöpf der Erlös ihrer Arbeit war!

Ohne dringende Notwendigkeit hatte sie sicherlich nicht diesen Gang unternommen. So stolz bog sich der schmale Rassekopf in den Nacken.

Ruhig und zuversichtlich, ganz ohne angstvolle Bitte blickten die großen Augen. Der leise Schmerzenszug um die feinen Lippen sprach nicht von demütiger Entmutigung.

Und dennoch, er fühlte: Sie leidet, wenn ich ihr nicht helfe.

Leichte Röte auf der Stirn, sah er endlich zu ihr hinüber.

Sie saß sehr aufrecht, aber sehr ungezwungen in der Haltung der großen Dame auf einem seiner Kontorstühle.

Ein schnelles, kleines Lächeln umflog ihren Mund, als sie seine treuherzige Anteilnahme gewahrte.

Vor wenigen Stunden noch hätte sie äußerlich kalt und hochfahrend, innerlich zerrissen und gedemütigt, ihre Zeichnungen zusammengerafft und mit kurzem Gruß das Zimmer verlassen. Jetzt sagte sie in schon halbgetröstetem Ton:

„Sie taugen nichts?"

„Doch! Doch!" versicherte er eifrig, „Ohne Zweifel, gnädiges Fräulein, Sie haben Erfindungsgabe und auch erfreuliche Technik. Dies Uhrgehäuse zum Beispiel, da steckt was drin. Sie haben was hineingelegt, das direkt packt — nämlich Poesie. Ueberhaupt, den mir so sympathischen Stil: edle Einfachheit, den tragen alle Ihre Entwürfe — aber" —

„Aber?" fragte sie nun doch mit Herzklopfen.

„Es ist nichts für mich — weil eben meine Firma auf ganz andern Prinzipien basiert. Kaufmännisch kann ich Ihnen das nicht so klarmachen — aber" —

„Noch ein Aber?" Malve erhob sich. Schlank stand sie da. Ein bißchen blaß und traurig streckte sie die Hand nach ihren Zeichnungen aus. „Es tut mir leid, Ihre Zeit vergeblich in Anspruch genommen zu haben" —

Er hatte nachgesonnen.

„Herrgott!" unterbrach er nun ihre etwas steifen Worte. „Wie konnt' ich denn daran nicht denken!" Energisch packte er alles in die Mappe und reichte sie Malve hin.

„Fräulein von Beeken, bitte, bemühen Sie sich mit Ihren Arbeiten sogleich zum Doktor Grabauer, Direktor der Kunstgewerbeschule. „Hier" — er warf einige Zeilen auf seine Visitenkarte — „das mag Ihnen eine kleine Empfehlung sein. Wir sind nämlich Schulkameraden, und gemeinsam verübte Jugendstreiche sind ja ein Kitt fürs Leben. Ich hoffe zuversichtlich, daß mein Freund Ihnen den allerbesten Rat erteilen wird."

Malve reichte ihm die Hand.

„Sie sind sehr freundlich, Herr Arnoldsen! Ich fürchte zwar, auch den Herrn vergeblich zu bemühen" — „Ausgeschlossen! Kunstgewerbeschule ist das Rechte für Sie. Sicher, diesmal wird's was."

Er hatte recht. Es wurde wirklich was.

Doktor Grabauer behielt die Mappe da, notierte sich Malves Adresse und versprach, in kürzester Frist Nachricht zu geben.

Im stillen nahm er sich vor, diese Nachricht, wenn irgend es eine gute sein konnte, selbst zu bringen.

Malves zugleich vornehme und liebliche Erscheinung ließ die Befürchtung, sie verfertige Stümpereien, kaum aufkommen.

Sie rief so sehr den Eindruck des Vollendeten hervor, daß man zum mindesten Brauchbares von ihren Arbeiten erwarten mußte.

Leicht war ihr Schritt, als sie durch die eleganten Straßen ihrer Vorstadtwohnung zuging, und klaren Blickes suchte ihr Auge das Stückchen leuchtenden Himmelsblau über den Dächern.

* * *

Seit einiger Zeit zeigte das Wohnhaus einer Frau von Beeken ein sonderbares Aussehen.

Ein paar Luxusmöbelstücke waren entfernt, dafür nahm die eine Fensterseite fast ganz ein riesiger vierbeiniger Zeichentisch ein.

An dem saß Malve jede Stunde, die ihr die Sorge für den kleinen Haushalt freiließ.

Rastlos, aber in ruhigen, sichern Zügen führte ihre schlanke, schöngeformte Hand den Zeichenstift über die großen, weißen Blätter.

Auf dem leichtgeneigten Antlitz lag ein stillfreudiger Schimmer — ein Ausdruck, dem die Kraft innewohnte, Licht in das, was dunkel war, zu bringen.

Von ihrem Sofaplatz aus sah Frau von Beeken ihrer Tochter zu.

In dem feinen, müden Gesicht war noch immer so etwas wie ein hilfloses Staunen. Traurige Herzen gewöhnen sich nur langsam wieder an das Hoffen.

Ihr schien's noch immer wie ein Traum, daß da eines Tages der Direktor der Kunstgewerbeschule gekommen war und ihnen brachte, was jetzt für sie das Glück bedeutete — Verdienst.

Malve hatte der Mutter nichts von früheren vergeblichen Wegen, noch von neuen Plänen gesagt.

Sie selbst fuhr nervös zusammen, als etwa eine Woche nach ihrem Besuch die Flurglocke schrillte, wie sie nur unter fremder Hand zu tun pflegt.

„Doktor Grabauer!" Eine Vorahnung, halb Furcht, halb Erleichterung, flog durch ihr Herz. Endlich Gewißheit!

Mit einem leisen Zittern in den Knien ging sie zu öffnen.

Er war es wirklich — und unter dem Arm trug er ihre Mappe.

Noch auf dem Vorplatz nahm Malve sie ihm ab.

„Aber — Herr Doktor — den weiten Weg — das ist wirklich zu gütig" —

„I wo! Das macht mir nichts. Das gehört zum Beruf."

Er sah in ihr vor Aufregung errötetes Gesicht und hatte im stillen das angenehme Gefühl, daß seine Vorfreude, sie wiederzusehen und überdies gute Nachricht bringen zu können, nun durch ihren Anblick noch übertroffen ward.

Dann saß er neben dem Sofaplatz der Frau von Beeken in einem Sessel, und aus diesem behaglichen Eckchen heraus sprach er abwechselnd zu Malve und zu ihrer Mutter gewandt von seinen Bemühungen und Erfolgen betreffs der Entwürfe.

„Zuerst darf ich wohl das Geschäftliche erörtern." Er beugte sich ein wenig vor, um bei den folgenden Worten in Malves ruhig und unverwandt auf ihn gerichtete Augen zu sehen. „Also, mein gnädiges Fräulein, ich habe die Freude, Sie als ständige Musterzeichnerin der rheinischen Firma Bergedorf und Sohn für ihre Fabrikate in Bronze, Cuivre poli usw. begrüßen zu dürfen."

Grabauer machte eine kleine Pause, um sich an dem hellen Glücksschein auf Malves Gesicht zu weiden. Dann wieder in einen geschäftsmäßigen Ton fallend, fuhr er fort:

„Die Firma engagiert Sie mit einer Art Fixum, dessen Höhe Ihren Arbeiten, die ausnahmslos gesunde, lebendige Erfindungskraft und gute Technik zeigen, angemessen ist. Außerdem wird Ihnen jede Zeichnung, welche die Firma für sich erwirbt und Ihnen somit die weitere Verwertung des Musters abschneidet, extra bezahlt. Ich kenne die Bergedorfs und bin überzeugt, daß Ihre Arbeiten dort die richtige Schätzung erfahren. Sind Sie also einverstanden, gnädiges Fräulein, so erbitte ich Ihre Vollmacht, um abzuschließen."

Malve saß stumm da, ganz benommen von freudigem Schreck. Schließlich sagte sie mit einem tiefen, zitternden Atemzug:

„Und Sie glauben, Herr Doktor, daß ich's kann?"

Er nickte ihr lächelnd zu. Er war ganz ungeheuer vergnügt über die Freude, die er bereiten konnte.

„Aber gewiß! Glauben Sie mir, ich bin in meinem Beruf viel zu abgebrüht, um Phrasen zu machen. Ich sage Ihnen aus ehrlicher Ueberzeugung — sonst hätte ich meine Autorität der Firma gegenüber überhaupt nicht ins Treffen geführt — Sie können was. Sie können sogar etwas sehr Gutes. Ihre Begabung für dies besondere Genre von Entwürfen zu künstlerisch wertvollen Geräten ist groß. Dazu verfügen Sie über eine, wie ich schon sagte, eigenartige und lebendige Erfindungskraft, die sicherlich nicht an der Hauptforderung unserer Zeit: Immer was Neues — erlahmen wird. Also frisch und zuversichtlich ans Werk! Und kommt mal, was sicher nicht ausbleiben wird, ein kleines Mißlingen, nicht gleich mutlos werden! Der Geschmack ist verschieden, und nicht alle Werke eines Künstlers und Kunsthandwerkers können auf gleicher Höhe stehen. Vorläufig wird es gut sein, wenn Sie mir wenigstens besonders große oder wertvolle Entwürfe erst zeigen, bevor Sie sie einschicken."

Malve nickte ihm zu und sagte ihm im stillen einen Dank über den andern.

Welche Anteilnahme verrieten seine letzten Worte, welches Verständnis für die Neuheit ihrer Lage!

Zartsinnig und gut war er, dieser strenge und vielgefürchtete Kunstrichter.

Tief empfand sie die Wohltat, die das Finden eines gütigen Menschen gewährt!

Frau von Beeken war der ganzen Unterredung beinahe stumm gefolgt, kaum daß sie ein paar höfliche Worte für Grabauer gefunden.

Sie war zu wenig in die Vorgeschichte dieses Geschäftsabschlusses eingeweiht und begriff vorläufig nur, daß Malve, ihre stolze, arme Malve, Arbeit gefunden, und daß das Gespenst des Mangels einstweilen von ihrer Schwelle verscheucht schien.

Mit einem Stich im Herzen fühlte sie's: Die eigene Kraft reichte nicht mehr. Ihres Kindes Schultern mußten neben eigenem Weh auch die Sorge für sie tragen.

Und während in Malve das herrliche Bewußtsein: „Ich kann was!" zu neuer, kräftiger Hoffnung aufschnellte, gingen Frau von Beekens Gedanken in schmerzlichem Rückerinnern zu verlorenem Glück und Glanz.

Was wohl ihr Vater, was wohl Harald hierzu sagte!

Fast war ihr Malves neubelebter Mut ein wenig unverständlich.

So heiter hatten ihre Augen seit manchem Tag nicht geleuchtet.

Ist denn Jugendkraft so mächtig? Oder stand es schlechter um uns als ich ahnte? Und kommen ihr diese Aufträge wirklich wie ein Gottesgeschenk?

Frau von Beeken fragte es sich wehmütig und dennoch mit dem leisen Hochmut der Freifrau, die ihre und ihres Mannes Tochter plötzlich in Lohn und Brot eines Geschäftes sieht.

Sie vergaß ganz, daß sie bei ihrer Uebersiedlung ja diese Verwertung von Malves Können in den Kreis ihrer Erwerbsmöglichkeit gezogen, und ebensowenig begriff sie in dieser Stunde des Ueberraschtseins den Unterschied zwischen gewöhnlicher und schöpferischer Arbeit.

Sie hatte die künstlerische Ader in Malve unterschätzt und verstand somit auch nicht das Hochgefühl, das einzig in der Welt die Schaffenswonne auszulösen vermag.

Grabauer war indessen aufgestanden. Er wies noch einmal lächelnd auf das ziemlich dicke Ungetüm von Mappe.

„Vorerst wird man Ihnen ein Thema geben, nach welchem Sie verschiedene Entwürfe anzufertigen haben. Sicherlich auch oft einfache und kleine Gegenstände. Das lassen Sie sich nicht verdrießen. Geben Sie allen den Stempel Ihrer schönen Eigenart. Die ist es auch, die Ihnen bei Bergedorf und Sohn den Vorzug vor andern Bewerbern verschafft hat."

„Und Ihre Fürsprache, Herr Doktor!"

Malve sah ihn mit ihren herrlichen Augen so frei und dankbar an — Grabauer erschrak beinahe über die heiße, stürmische Welle, die blitzschnell sein Herz überflutete, und über die Erkenntnis: wo der Dank so warm ist, muß die Not im Anzuge gewesen sein.

„Sie müssen sich nun doch noch einmal zu mir bemühen", sagte er fast verlegen. „Das Geschäftliche ordnen wir doch besser in der Schule — Kontrakt und dergleichen. Paßt es Ihnen morgen mittag?"

„Immer, wenn es Ihnen paßt. Ich habe Zeit zu jeder Stunde."

„Nun, Ihre Zeit wird bald etwas sehr Kostbares für Sie sein," sagte er lächelnd.

Malve nickte frohen Blickes.

„Hoffentlich!"

Und dann begleitete sie ihn auf den Vorplatz, und als Grabauer schon eine ziemliche Strecke des langen Weges von dieser Vorstadt bis ins Zentrum der Stadt hinter sich hatte, spürte er noch immer den warmen Druck ihrer Hand.

Oben aber auf dem kleinen Flur ihrer engen Mietwohnung stand Malve am Fenster.

Ihre Augen sahen über die Nachbardächer hinweg in weite — weite sonnendurchglühte Ferne.

„Du arbeitest, Harald — und ich auch, und dafür danke ich Gott", flüsterte sie.

Eine große stille Träne löste sich von ihren Wimpern und rann langsam über ihre Wange.

„Schütze ihn, du Sonnenland! O schütze ihn mir!

Seit dem Tage stand in Frau von Beekens Wohnzimmer der häßliche, große Zeichentisch, der fast alles Licht der ganzen Fensterseite für sich beanspruchte.

„Mein Handwerkszeichen!" sagte Malve und ertappte sich dabei, daß sie mit ihren schlanken Armen das vierbeinige Ungetüm schmeichelnd und dankbar umspannte. Und neben dieses Ungetüm setzte sich fortan zwei-, dreimal in der Woche Doktor Grabauer, höchst ernst und feierlich in seiner Eigenschaft als Kritiker und Berater.

Meistens zur Feierabendstunde kam er; das heißt, er riet Malve nach kurzer Zeit des Arbeitens allemal dringend, im Interesse ihrer Gesundheit nun Feierabend zu machen.

Gehorsam legte sie dann den Stift beiseite.

„Gut, aber nur, wenn Sie mit uns Tee trinken wollen."

Ob er das wollte!

Wenn sie wüßte, daß er sich den lieben, langen Tag auf diese Teestunde gefreut hatte! —

So gingen die Tage friedlich dahin.

Vorüber an den einsamen Frauen rauschte draußen das Leben. — —

„Malve!"

„Ja, Mutterchen?"

Frau von Beeken machte ein verlegenes Gesicht. Aber Malve sah es nicht. Sie hob die Augen nicht von ihrer Arbeit.

Nur, als die Mutter nicht weiter sprach, wiederholte sie freundlich:

„Nun?"

„Glaubst du nicht, daß wir es jetzt wagen könnten?"

„Ach Gott!" Jetzt ließ Malve den Stift sinken. — „Denkst du noch immer daran? Du leichtsinnige kleine Mama!"

Frau von Beeken sah, daß ihre Tochter lächelte, und sogleich begann sie mit Eifer ihren Plan auseinanderzusetzen.

„Sieh mal, so billig und bequem, ohne jede Transportkosten, kommen wir wirklich nie wieder dazu. Und außerdem helfen wir dem armen armen Wurm, der Lehrerin, noch aus großer Verlegenheit. Sie muß das Instrument doch verkaufen — na, wenn wir's ihr also abnehmen — zu Ratenzahlungen können wir uns mit gutem Gewissen verpflichten."

Malve lehnte zurück in ihrem Sessel.

„Ich weiß nicht, Mama — ich hab' eine Riesenangst vor neuen Verpflichtungen. Wenn wir's auch könnten — es ist doch schließlich das Allerüberflüssigste für uns. Ein Klavier! Ja! Schön wär's! Aber wozu? Die Freude daran ist in Beekendorf geblieben! Wozu sie wecken? Künstlich und unnötig? Wenn's für dich wäre, Mutter! Aber du willst es doch nur für mich."

„Ja, Malve! Du ahnst nicht, wie gern ich dir die Musik zurückgäbe."

„Ach, Mutter, man kann nichts rückwärts leben! Ich hatte es fast vergessen, daß es da draußen Töne, Gesang gibt."

„Das sollst du eben nicht."

„Adelheid muß es auch."

„Adelheid?"

Frau von Beeken sah Malve ungeheuer erstaunt an. „Wie kommst du bloß darauf? Adelheid hat ihre Bühnenlaufbahn aufgegeben aus Liebe zu ihrem Mann. Gott sei Dank! Aber der Musik überhaupt entsagen? Ich wüßte nicht, warum? Kann sie nicht singen, soviel sie mag? Nicht jede Oper, jedes Konzert hören? Wie kannst du überhaupt Adelheid mit dir vergleichen? Ohne Sang und Klang sitzt du hier — sie kann alles haben."

„Ich weiß nicht, Mama! Manchmal glaube ich, daß Adelheid die Entsagung insgeheim schwerer geworden ist, als einer von uns ahnte. Sie war doch Künstlerin mit jedem Blutstropfen."

„Ein Glück und ein Segen, daß sie's nicht wurde! Wie oft hat mich der Gedanke gequält, was euer Vater dazu gesagt hätte."

„Liebe Mutter!" — Malve lächelte ein wenig bitter. — „Vater hätte gar nichts dazu gesagt, denn erstens mußten wir unsere Talente ausbilden, um uns durch die Welt zu bringen, und zweitens hat er uns diese Anlagen ja vererbt. Was er also verdammen würde, wäre sein eigenes Blut."

Frau von Beeken sah Malve etwas betroffen an.

„Du sprichst so sonderbar scharf. — Glaub' mir, ich wollte nichts anderes, als dir deine Musik wieder verschaffen", sagte sie leise. „Seit Paul Hollmann hier war, ist alles wieder so lebendig. Die Trioabende auf Beeken — ich habe förmlich Durst nach ein paar Tönen. Wenn ihr hier wieder zusammen spielen könntet" — fügte sie wie tastend hinzu.

Malve schwieg noch immer. Auf ihrer Stirn stand eine schmerzliche Falte. Sie, die sonst dem leisesten Wunsch der Mutter entgegenkam, fand jetzt keine liebevolle Zusage. Sie dachte auch nicht daran, wie peinlich der alten Dame ihre ablehnende Haltung sein mußte. Sie wollte nur nichts wieder aus der Vergangenheit, die sie mit so tausend Schmerzen nieder gezwungen hatte, in die friedliche Gegenwart hereindrohen lassen — und sei's auch durch die einst so geliebte Musik.

„Ich habe ja auch keine Zeit. Und Paul Hollmann kann seine Geige mitbringen — das genügt doch."

Frau von Beekens zartes, bittendes Gesicht ward ernst.

„Du hast recht. Das genügt — und es ist ja dein sauer verdientes Geld, das für das Pianino draufgehen würde. — Lassen wir also das Thema", sagte sie herbe — vielleicht mehr, als in ihrer Absicht lag.

Es war, als würde Malve bei dem ungewohnten Ton wach. Erschrocken sprang sie auf. Ihre beiden Arme legte sie der alten Frau um den Hals.

„Mutterchen, geliebtes! Verzeih! Abscheulich war ich! Ein richtiger alter filziger Geizkragen! Und so undankbar! Gewiß nehmen wir das Klavier. Zweihundertfünfzig Mark, das ist ja gar nichts für das gute Instrument. Und das arme Fräulein Möller, glücklich wird sie sein, wenn es in unsere Hände kommt. Ja, siehst du, ich auch. Sehr, sehr freue ich mich. Und ich danke dir tausendmal für deine gute Idee."

Malve küßte und streichelte das welke, blasse Gesicht ihrer Mutter, bis wieder ein sanftes Lächeln darauf stand.

„Gleich wollen wir hinübergehen," fuhr sie fort, den Arm der Mutter durch den ihren ziehend. „Und morgen zu Abend laden wir Doktor Grabauer ein und Paul Hollmann und arrangieren einen netten kleinen Tee mit allerhand ausschweifenden, furchtbar leichtsinnigen Genüssen — und" — sie stockte eine Sekunde — „machen Musik wie einst!"

*

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. Sonntagsjäger: „Vergangene Woche schoß ich dreißig Hasen, die ich alle verkauft habe!" Bekannter: „So, so, da sind Sie wohl Wiederverkäufer?"

Für die Küche.

Rum-Omeletten. Man quirlt aus sechs Eiern, sechs Löffeln feinem Mehl, sechs Löffeln Milch oder Wasser, etwas Zucker und einem Teelöffel Rum einen unebenen Eierkuchenteig, der gut abgeschmeckt werden muß, damit der Rum nicht vorschmeckt, sondern nur das Aroma gibt. Davon bäckt man in zerlassener, gelb gewordener Butter runde, kleine, mittelstarke Omeletten auf beiden Seiten gelbbraun, legt sie auf eine heiße Schüssel, füllt vorsichtig über das oberste einige Löffel besten Rum, zündet ihn im Augenblick des Auftragens mittels eines brennenden Papierstreifens (niemals mit dem Streichholz) an und gibt feingesiebten Zucker zum beliebigen Nehmen nebenher.

Gebackene Birnenspeise. Ungefähr 2 Pfund schöne aromatische Birnen werden geschält, in Hälften geschnitten, vom Kernhaus befreit und mit nicht zu vielem Wasser, etwas Weißwein, Zucker, Zimmet und Zitronensaft weich geschmort, dann zum Abkühlen gestellt. Inzwischen hat man 10—11 harte altbackene Milchbrote oder Semmeln gerieben und mit ¾ bis 1 Quart Milch, etwas Zucker, gestoßenem Zimmet und zwei Eßlöffel Butter zu steifem Brei gekocht, der sich vom Gefäß löst. Diesen Brei schüttet man in eine Schüssel und läßt ihn vollständig erkalten. Erst dann mischt man, immer kräftig rührend, nach und nach 4—5 Eidotter, geriebene Zitronenschaale, den Saft einer Zitrone, 6 Unzen Zucker und den steifgeschlagenen Schnee der Eiweiß dazu. In eine feuerfeste Tonschüssel oder Auflaufform, die mit Butter gut ausgestrichen und mit geriebener Semmel bestreut ist, gibt man eine Schicht dieses Teigs, darauf eine Schicht Birnen ohne Saft, wieder Teig, wieder Birnen, bis Teig die oberste Schicht bilden. Man streut geriebene Semmel und Zucker und einige Butterflöckchen darauf, stellt die Form in den Ofen und läßt die Speise 1—1¼ Stunde goldgelb backen. Sie wird in der Form aufgetragen.

Ragout von Wildfleisch. Hals und Rippenstück von Hirsch und Reh, die gewöhnlich für völlig wertlos gehalten werden, geben nach folgendem Rezepte des Lieblingsgerichts eines alten Weidmanns ein sehr feines Essen. Man wäscht das Fleisch sauber, klopft es und kocht es mit Wurzelwerk wie Rindfleisch, bis es weich ist. Was man von der Brühe nicht zur Sauce braucht, gibt eine schmackvolle Suppe, welche einer Rindsbrühe wenig nachgibt. Wenn das Fleisch abgekocht ist, löst man es von den Knochen, schneidet es in passende Stücke und macht mit reichlicher Butter und etwas Fleischextrakt eine dunkle Mehlschwitze, die man mit der durch ein feines Sieb gegebenen Brühe des Wildfleisches auflöst. Man schmeckt diese mit Essig oder Zitronensaft pikant ab, fügt in Scheiben geschnittene Salzgurken hinein, gibt in Essig eingelegte Pilze und Perlzwiebeln dazu und läßt das Fleisch noch kurze Zeit in der Sauce ziehen.

Falsche Taubensuppe. 4 Schweinsnieren werden abgewaschen und mit etwa 3 Quart kaltem Wasser in einen Topf mit gut schließendem Deckel auf's Feuer gebracht. Man gibt nicht zu viel Salz, einige Stückchen Sellerieknolle, Porree, Petersilienwurzeln und 4 in Scheiben geschnittene mittelgroße Zwiebeln hinzu und kocht alles, bis die Nieren weich sind. Jetzt macht man eine weiße Mehlschwitze, verbindet diese mit einer Mokkatasse voll ganz feiner, weich gekochter Graupen, gießt die Nierensuppe durch ein Suppensieb und läßt sie ein paarmal mit der Mehlschwitze und den Graupen aufkochen. Diese Suppe ist im Geschmack von Taubensuppe nicht zu unterscheiden und stellt sich viel billiger, da 4 Nieren für 6 Personen ausreichend sind. Die Nieren schneidet man in feine Streifchen oder Scheibchen in die Suppe, doch genügen davon zwei, die übrigen gibt man des Abends als Aufschnitt.

Truthahn mit Kraut. (Rumänisches Gericht.) Frisches Kraut wird fein geschnitten, mit Salz und Fett zum Kochen gebracht, mit etwas Kümmel bestreut und halb gar gekocht. Einen Truthahn hat man unterdessen säuber hergerichtet, eingesalzen und in das Innere ein Stückchen Butter gelegt; hierauf tut man denselben auf das Kraut, gibt die Kasserolen am besten in den Backofen und läßt den mit Speckscheibchen belegten Truthahn braten. Ist er weich, wird das Fleisch zerlegt und auf dem Kraub angerichtet.

Backschinken. (4 Personen.) 1 Pfund Pökelfleisch (Schweinekamm), zum Teig 100 Gramm Mehl, knapp ⅛ Liter Milch, 1 Ei, eine Prise Salz und 100 Gramm Butter zum Backen. ⅛ Liter Milch, ⅛ Liter Wasser zum Einlegen. Das Fleisch wird in dünne Scheiben geschnitten und 8—10 Stunden in Milch und Wasser gelegt. Vor dem Gebrauch muß man einen ziemlich dicken Teig von den Zutaten bereiten, die gewaschenen und abgetrockneten Scheiben darin tauchen und darauf in Butter schön dunkelgelb backen.